

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
für den Raum
einer
einpaltigen Zeile
10 Pf.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Künftigen **Sonnabend**, den 4. September 1875, **Nachmittags 2 Uhr**, soll im Priem'schen Gehöfte allhier 1 Kutschpferd, 1 Kutschwagen und 1 neuer Tafelschlitten öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung in cassemäßigen Münzforten versteigert werden, wozu man Erstehungslustige einladet.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

am 28. August 1875.

In Stellvertretung: **Cyfrig**, Referendar.

Bekanntmachung.

Nachdem die Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens in dem 27. Einschätzung-Districte des Steuerbezirks Schneeberg beendet und das Ergebnis derselben den Betheiligten bekannt gemacht worden ist, so werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 22. Dezember 1874 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche an hiesigem Orte ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber die in Gemäßheit des § 45 des Einkommensteuergesetzes erlassene Zufertigung nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei dem unterzeichneten Gemeinderathe anzumelden.
Eosa, am 24. August 1875.

Der Gemeinderath daselbst.
Bernhard Gläser, Vorstand.

Bekanntmachung.

Nachdem die Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens in dem 24. Einschätzung-Districte des Steuerbezirks Schneeberg beendet und das Ergebnis derselben den Betheiligten bekannt gemacht worden ist, so werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 22. Dezember 1874 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche an hiesigem Orte ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber die in Gemäßheit des § 45 des Einkommensteuergesetzes erlassene Zufertigung nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei dem unterzeichneten Gemeinderathe anzumelden.
Hundshübel, den 26. August 1875.

Der Gemeinderath daselbst.

Nachdem die Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens in dem 10. Einschätzung-Districte des Steuerbezirks Schneeberg beendet und das Ergebnis derselben den Betheiligten bekannt gemacht worden ist, so werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 22. Dezember 1874 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche an hiesigem Orte ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber die in Gemäßheit des § 45 des Einkommensteuergesetzes erlassene Zufertigung nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei dem unterzeichneten Gemeinderathe anzumelden.
Reidhardtsthal, am 25. August 1875.

Der Gemeinderath daselbst.

Aufforderung.

Nachdem die Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens in dem 26. Einschätzung-Districte des Steuerbezirks Schneeberg beendet und das Ergebnis derselben den Betheiligten bekannt gemacht worden ist, so werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 22. Dezember 1874 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche an hiesigem Orte ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber die in Gemäßheit des § 45 des Einkommensteuergesetzes erlassene Zufertigung nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei dem unterzeichneten Gemeinderathe anzumelden.
Schönheiderhammer, am 30. August 1875.

Der Gemeinderath daselbst.
Voller.

Sie sind nicht auszurotten.

Deutschland scheint doch in der That ein Land zu sein, das weit mehr noch als weiland das Land Kanaan für das auserwählte Volk des Vatikans von Milch und Honig fließt; man mag dieses gesegnete schwarze Völklein noch so oft über die deutschen Grenzen jagen, ihre Sehnsucht nach dem schönen Lande, wo so viel für die Ehre Gottes und den Säckel des heiligen Vaters einzuheimen wäre, zieht die frommen Väter der Gesellschaft Jesu immer und immer wieder dahin zurück. Können sie auch jetzt nicht in hellen Haufen, wie die Heuschrecken sich über den deutschen Gauen niederlassen, so genügt es vorderhand, wenn nur einstreifen der eine oder der andere Pionier und Mineur

durch eine Thürspalte hereinzuschlüpfen vermag, alles Andere wird dann die „Gnade Gottes“ schon weiterfügen. Wie man nämlich erfährt, haben sich in Preußen trotz aller Ausweisungsbefehle einzelne Jesuiten abermals eingeschlichen und bereits ihre Netze in aller Stille wieder zu spinnen begonnen, ferner erfährt man, daß die Behörden angewiesen sind, strengstens darüber zu wachen, daß jeder eingeschlichene Jesuit gefällig abgestraft und sodann schnellstens aus dem Lande entfernt werde. Daß die Jesuiten Deutschland nicht so leichten Kaufes aufgeben wollen, daß sie es eine geraume Zeit noch fort und fort versuchen werden, sich unter den verschiedenartigsten Incognitos wieder einzustellen, um zu fischen, wo sie das Wasser günstig finden, versteht sich von selbst,

und es kommt uns dies vor, wie jener schwankende Zustand eines Reconvalescenten, bei dem sich trotz der fortschreitenden Besserung und Kräftigung doch hin und wieder noch Erscheinungen einstellen, welche als Recidivität gelten und es vielleicht auch werden könnten, wenn nicht das achtsame Auge des Arztes sich auf sie richten würde.

Was aber für unser Deutschland am meisten unbedauerlich erscheint, das ist der Umstand, daß es sich zwar der „schwarzen“ Jesuiten zu entledigen vermochte, aber die „violetten“ Jesuiten, die Bischöfe, nicht loskriegen kann. Es gab eine Zeit, wo der deutsche Episcopat als der entschiedene Gegner der Jesuiten und des Jesuitismus da stand. Heute sind die Dinge gewaltig anders geworden.

Wenn man von den Jesuiten erst gesagt hat, sie seien die Janitscharen des Papstes, so sind die heutigen deutschen Bischöfe die Janitscharen des Papstes und der Jesuiten. So wie nämlich jetzt der Jesuitenorden die in der Kirche vorherrschende, alles dominirende und in sich verschlingende Parteimacht ist, so steht auch der Episcopat ganz und gar unter der Hand der Jesuiten und die Bischöfe kennen nur zu gut die Gefahren, welche ihnen von dieser Seite drohen, so bald sie sich's einfallen lassen würden, sich nicht demüthig fügen zu wollen und nicht nur dem Dogma der Unfehlbarkeit, sondern auch dem Pater Beck's „das Opfer des Verstandes“ zu bringen.

Die schwarzen Jesuiten sind zwar von der Arena abgetreten, weil man sie hinausgetrieben; den Kampf des Jesuitismus führen aber nun ihre violetten Stellvertreter fort, und es ist schließlich gleichgültig, ob ein Jesuit im schwarzen Talar oder ein Jesuit in blauer oder rother Soutane in die „Herz Jesu“-Kriegstrompete stößt.

Darum ist es vor allem Andern Aufgabe der deutschen Regierung, nicht nur in Preußen, sondern in ganz Deutschland den Episcopat kampfunfähig zu machen und sich durch keine Rücksichten, selbst nicht durch scheinbare Nachgiebigkeit und Zügsamkeit, auf dem eingeschlagenen richtigen Wege irreführen zu lassen. Der jesuitischen Kasuistik ist nun einmal nicht Glauben, nicht Vertrauen zu schenken, mag sie im einfachen Priesterrock oder im bischöflichen Pontificalornate erscheinen.

Nur wenn der deutsche Episcopat auf allen Linien geschlagen ist, nur dann sind es auch die Jesuiten und der Jesuitismus; dann erst kann von Ausgleich und Frieden die Rede sein, — dann erst kann Deutschland sich seiner Macht in Ruhe freuen und an seiner freiheitlichen Fortentwicklung in Sicherheit weiter arbeiten, früher aber nicht.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Der deutsche Kronprinz ist zur Zeit in Köln, wo er die Blumen- und Gartenbau-Ausstellung „Flora“ eröffnet hat. Bei dem Festmahl im Gürzenich trank er auf das Wohl des Kaisers, „dessen Herz nur edle Gedanken durchglühen, der nur dahin strebe, daß uns der Frieden erhalten bleibe, damit das Wohl des Vaterlandes und des Volkes gedeihe, ein Gedanke, dem er sich in seinem ganzen Wirken hingebet.“ Hierauf brachte der Oberbürgermeister ein Hoch auf den Kronprinzen aus, welcher erwiderte: „Hier an den Ufern des Rheins habe ich gelernt, was es heißt, daß Jeder seine Pflicht und Schuldigkeit thut. Die hier empfangenen Eindrücke werden mich nie verlassen, bis zum Sterbebette werde ich sie nicht vergessen; diesen Landen bin ich ganz besonders verbunden. Der mir heute gewordene Gruß und der schöne Empfang werden mir unvergesslich sein. Heute, wo wir einem Feste des Friedens unsere Gedanken geweiht, wo das liebliche Bild des goldenen Friedens uns alle besetzt, haben wir so viele zu diesem Zweck, zu dem Werke des Friedens, aus allen Gauen Europas zu uns gekommene Gäste willkommen geheissen. Noch einmal lassen Sie mich die Herren begrüßen, die als Gäste Kölns unter uns weilen. Ich nehme mein Glas in die Hand und trinke auf das Wohl der Stadt Köln und der Rheinlande. Sie leben hoch!“

— Mitte September werden in Schlesien große Manöver abgehalten, denen der Kaiser, der Kronprinz, viele deutsche Fürsten und zahlreiche Militärs der Großstaaten, namentlich Frankreichs, beiwohnen werden. Oesterreich wird der Erzherzog Albrecht vertreten, der auf Anordnung des Kaisers mit den größten Ehren, wie sie sonst nur regierenden Fürsten erzeigt werden, empfangen werden wird. Diesen Manövern von etwa 60,000 Mann sieht man allenthalben unter den Militärs mit großer Spannung entgegen, einerseits weil dabei zum erstenmal das Masergewehr im Großen zur Anwendung kommt, andererseits weil die Manöver theilweise nach ganz neuen taktischen Regeln geleitet werden sollen, welche als Ergebnis der Erfahrungen im Kriege von 1870 zu betrachten sind. Das kaiserliche Hauptquartier ist Liegnitz.

— Der kürzlich in Tegernsee verstorbene bayerische Prinz Carl hat das Jahr 1866 sehr schwer empfunden, obwohl er wenig davon sprach. Er war damals der oberste Führer der bayerischen Truppen. Nach dem Friedensschlusse vom 22. August versammelte er noch einmal die Truppen bei Ingolstadt; da trug er zum letzten Male die Uniform.

Blau und gebückt ritt er im Schritt die Front entlang, körperlich und geistig auffallend niedergeschlagen. Ohne es zu ahnen, war er Zeuge geworden, wie jener morsche Bau des alten deutschen Bundes, bei dessen prunkvoller Gründung er einst vor 50 Jahren in Wien zugegen war, zusammenbrach; er fühlte, daß er einer neuen Zeit gegenüberstand. Als bald legte er seine sämtlichen Würden und Aemter nieder und schied aus dem politischen Leben. Als aber die bairischen Truppen aus dem französischen Kriege 1871 siegreich heimkehrten, da sagte er leise und seufzend: Sie alle, alle fanden noch Gelegenheit und Kraft, sich wieder hervorzuthun und die herben Erinnerungen von „damals“ zu tilgen, — nur ich, nur ich . . . ! Er machte kein Hehl daraus, wie er sich damals (1866) gewünscht, daß eine Kugel ihn getroffen. — Ein humaner Herr war der Prinz im besten Sinne, daß das sein ganzes Leben und sein Testament bewiesen, dabei ein Aristokrat. Nichts schmerzte ihn tiefer, als wenn er sah, wie die Leute ihre prächtigen Höfe und Güter, die jahrhundertlang im Besitze der Familie waren, um schnödes Geld verhandelten. Auch der Schutz der Wälder war ihm eine stete Sorge.

Frankreich.

Paris. Die bekanntlich von oben herab inspirirte Pariser „Correspondance universelle“ bringt nachfolgende Schilderung des Hermanns-Denkmal's, welche keines Kommentars bedarf. „Gott möge uns davor bewahren, den Ruhm des Arminius zu schmälern. Wer nach den Lobsprüchen des Tacitus einen solchen Versuch wagen wollte, dem würden es unsere Universitäten vielleicht noch weniger verzeihen, als die deutschen. Wir finden es daher ganz natürlich, daß die Cherusker unserer Tage ihm eine Statue errichtet haben, welche, beiläufig gesagt, das Original entstellt. Arminius war dem Aufsehen nach ein hübscher junger Mann, der den römischen Damen und Galantins des augusteischen Hofes gefiel. Der Bildhauer Ernst Bandel hat ihn mit seinem Grabstichel ebenso sehr entstellt, als die alten und modernen Koryphäen durch Rauchs Meißel und Kaulbachs Pinselfingern entstellt worden sind. Die Muse hat eben, mag sie singen, malen oder meißeln, in Deutschland keinen andern Zweck mehr, als die nachsichtigen Instinkte der germanischen Race zu erregen. Und in diesem Sinne haben die Dichter, die Künstler, die Komponisten à la Wagner u. w. wahre Musterwerke geschaffen. Das Arminiusdenkmal ist ungeheuerlich. Bandel hat seinem Arminius dicke Lippen, wilde nach Westen gerichtete Augen, einen grausamen Zug und das Ansehen einer Rothhaut mit einem Kinnbart gegeben — aber was für einen Bart. Eine Pelzmütze auf dem Kopfe, ein Bärenfell um die Schultern und ein Schwert von 24 Fuß Länge schwingend. Wenn er ein solches Gesicht gehabt hätte, würde er sicher den Varus nicht verrathen haben. Tacitus hat den Arminius mit unsterblichen Linien gezeichnet, die Preußen können diesen Barbaren aus anderen Gründen als einen der Ihren in Anspruch nehmen. Der Freundschaft des Varus gewürdigt, übte er von allem Anfang an die Spionage mit einem Geschick, welches der berlinischen Kasuisten unserer Zeit würdig ist. Varus war der größte General und hervorragendste Politiker seiner Zeit. Ihm war es zu danken, daß die Künste, Wissenschaften, die liebenswürdigen und milden (?) Sitten der Lateiner, mit einem Worte die römische Höflichkeit an der Grenze eines Landes blühte, in welchem Alles trübe und rauh ist, der Charakter, die Sprache, das Klima, die Wälder. Arminius entsagte seiner Nationalität, er wollte ganz Römer sein. Er schickte (?) die Söhne der ersten cheruskischen Familien nach Rom, um sich die guten Sitten (?) der Königin der Städte anzueignen. Es ist unmöglich, sich eine größere Verstellung, Verschlagenheit und Niederträchtigkeit zu denken, um den Varus zu täuschen. Das Uebrige weiß man. Diese Karrikatur eines Genie wurde von Tacitus in einer Mischung von Ironie und Born gegen Tiberius und Nero gelobt. Dieser höhere Bandit wurde endlich in seinem eigenen Palais getödtet.“ — So die „Correspondance universelle.“ Diesem von Lüge, Unwissenheit, Verdrehungen und Gehässigkeit strotzenden Artikel setzt das Blatt aber die Krone auf durch die daran gefügte Schlussfolgerung: „Er hat aber wenigstens sowohl für die Sieger als die Besiegten eine Lehre hinterlassen: den Einen, daß es gut ist, bescheiden zu sein, den Andern, daß man nichts vergessen darf.“ Wenn Franzosen, das unbescheidenste Volk der Erde, Andern Bescheidenheit beibringen wollen, so ist damit die äußerste Grenze des Lächerlichen erreicht.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Deutschland rüstet — nicht um einer barbarischen Eroberungslust zu fröhnen und die Fackel des mörderischen Krieges in entfernter Länder zu tragen. Es rüstet sich zu einer würdigen Begehung des Sedantages, mit welchem es nicht nur einen glänzenden Sieg deutscher Waffen, sondern ein erschütterndes, neugestaltendes Ereignis der Weltgeschichte und die Wiedergeburt des deutschen Volkes zu neuer Ehre, Größe und Wohlfahrt feiert. Aus allen Gegenden des Reiches laufen täglich und stündlich Nachrichten von den Vorbereitungen zu diesem Feste ein. Und unser Sachsenland steht nicht zurück. Das entlegenste Gebirgsdorf wetteifert mit der patriotischen Hauptstadt, mit den

rührigen Mittelpunkten des Handels und der Industrie, um den hehren Tag mit Sang und Klang, mit festlicher Bewegung zu begrüßen. Er ist nicht von oben herab diktiert, keine Kirche hat ihn in den Kalender eingezeichnet, kein Kaiser hat ihn den Herzen vorgeschrieben. Des Ingrimms der Reichsfeinde spottend, hält er seinen Triumphzug durch unser Land. Es geht trotz alledem und alledem vorwärts auch in unserem Sachsen. Das Gefühl, daß wir unablässig dem großen deutschen Vaterlande zugehören, hat tiefe Wurzeln geschlagen. Freuen wir uns dessen.

Leipzig, 26. Aug. Die „L. N.“ schreiben: Eine widerliche und skandalöse Scene spielte sich am Dienstag Nachmittag nach 6 Uhr in Mendnig an einem Orte ab, wo man derartige Vorkommnisse am wenigsten erwarten sollte, und zwar auf dem dasigen Friedhofe. Ueber den Hergang erfahren wir Folgendes: Kurz vor der Beerdigung einer in der Krankenstation in Mendnig verstorbenen Wittwe, deren Leiche gleich darauf nach dem Todtenhause gebracht worden war, bat der Bruder der Verstorbenen, ein in Mendnig wohnhafter Markthelfer, den Todtengräber, ihm den Sarg noch einmal zu öffnen, damit er seine Schwester nochmals sehen könne. Diesem Wunsche wurde nicht entsprochen, vielmehr der Sarg unmittelbar nach Ankunft des Geistlichen nach der Gruft geschafft und hinabgelassen. Mittlerweile hatte sich ein beim Todtengräber in Dienst stehendes Mädchen dahin geäußert, daß die nochmalige Oeffnung des Sarges lediglich nur deshalb unterblieben wäre, weil die Verstorbene ohne das der Leichenfrau zum Bekleiden der Leiche übergebene seidene Kleid im Sarge liege. Nunmehr verlangte der Bruder der Verstorbenen in entschiedener Weise die Oeffnung des Sarges, um sich von der Behauptung des Mädchens zu überzeugen, jedoch auch der Geistliche weigerte sich bestimmt, die Oeffnung des Sarges vornehmen zu lassen. Die Scene, die sich hierbei entwickelte, konnte nicht ärger gedacht werden. Während die Leichenfrau auf das Mädchen, welches die beschuldigende Behauptung vorgebracht hatte, loschlug, fuhr das anwesende Publikum auf die Leichenfrau und den Todtengräber los, so daß nach und nach ein colossaler Auflauf auf dem Friedhof entstand. Mehrere herbeigeholte Schutzmänner hatten Noth, um die Ruhe nur einigermaßen herzustellen, doch blieb der Bruder der Verstorbenen und zahlreiches Publikum noch bis spät Abends in der Nähe des betreffenden Grabes, da dessen vollständige Zufüllung vorläufig unterblieb. — Nachträglich erfahren wir, daß auf Anordnung der Gerichtsbehörde noch am gestrigen Nachmittag die Oeffnung des betr. Grabes und die Besichtigung der Leiche seitens der Gendarmerie unter Zuziehung einer Urkundsperson und der Angehörigen der Verstorbenen stattgefunden hat. Das Resultat der Besichtigung war, daß die Behauptungen des Dienstmädchens des Todtengräbers vollständig in Unwahrheit beruhen, und die Leiche mit allen den Sachen gekleidet gewesen ist, welche die betr. Leichenfrau zur Verwendung erhalten hat. Vor dem einstweilen abgesperrten Gottesacker hatte sich selbstverständlich wie gewöhnlich eine ungeheure Anzahl Neugieriger versammelt gehabt.

— Aus Hochkirch schreibt man den „Dr. Nachr.“: Ein Beweis der Achtung und Anerkennung, die unsere Soldaten alten Veteranen aus den Freiheitskriegen zollen, verdient in Ihr vielgelesenes Blatt aufgenommen zu werden. Als am Dienstag den 24. d. M. das auf dem Marsche nach den Cantonnements sich befindende 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 Dorf Neufuppritz, zwischen Baugen und Löbau gelegen, passirte, hatte sich ein alter Veteran von 1813 in seiner Uniform als Ulan vor seinem, an der Straße gelegenen Hause aufgestellt. Sobald der mit Orden geschmückte Alte bemerkt worden war, ritt einer der höheren Offiziere, Herr Oberst Bartky, zu ihm, unterhielt sich freundlich mit demselben und ließ dann durch einen Adjutanten allen Compagnien melden, daß ein alter Veteran anwesend sei. Demzufolge brachte das ganze, unter Trommelwirbel und mit klingendem Spiel vorbeimarschirende Regiment dem alten Kameraden ein dreimaliges Hoch und fast sämtliche Herren Offiziere salutirten beim Vorbeimarsche. Welche Freude diese Ehre bei dem Alten hervorrief, läßt sich ermessen!

Erimmitschau, 27. Aug. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl, zu welcher überhaupt 1388 Stimmzettel abgegeben wurden, haben die von der socialdemokratischen Partei aufgestellten Candidaten die Majorität erlangt.

Leibeigen.

Original-Novelle von Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte Sobaka Marie erkannt, als er auch sogleich freudig auf sie zutrat und ihr etwas zuflüstern wollte. Marie aber stellte ihm ihre beiden Gefährtinnen mit den Worten vor:

„Du kannst immerhin laut sprechen, diese sind meine besten Freundinnen.“

Agavia hatte kein Auge von dem jungen Manne gewendet, jetzt trat sie näher an ihn heran und fragte gespannt:

„Woher sind Sie? Haben Sie noch Eltern?“

Sobaka machte große Augen und schüttelte den Kopf.

„Eine Mutter?“

„Ich weine um sie.“

„Ihre Mutter haben Sie für todt beweint? Wie nennt sie sich? Und wie ist Ihr eigentlicher Name?“

„O, Gott!“ sprach dieser; „sollten Sie meine Mutter Agavia kennen?“

„Ich bin es ja selbst,“ rief die Amme athemlos, „und Du bist Basili, mein längst verlorener, mein wiedergefundener Sohn!“

Mutter und Sohn umarmten sich nun zärtlich, und obwohl eine Umarmung zwischen den Russen auf öffentlicher Straße nichts Ungehörliches ist, so hatte diese Scene doch eine Menge Gaffer herbeigezogen. In diesem Augenblicke erschien Gospodin Klefka, unwillig über das Schauspiel, welches sein Untergebener hier zum Besten gab.

Sobaka, oder Basili, wie wir ihn von nun an nennen wollen, erklärte seinem Herrn, daß er in der Alten seine Mutter wieder gefunden, und fragte, ob er eben auf kurze Zeit ausgehen und sie begleiten dürfte. Brummend willigte dieser ein und forderte ihm den Kassenschlüssel ab.

Nun aber erwies es sich, daß die Kasse inzwischen gestohlen war, und Klefka rief im höchsten Zorne nach Wache, welche auch sofort erschien, um den Dieb, denn dafür galt nun Basili, gefangen zu nehmen. Obwohl die drei Frauen Einspruch erhoben, den Schaden zu ersetzen sich bereit erklärten, und ob es schon wahrscheinlich war, daß ein Fremder den Diebstahl begangen, so hält sich die russische Gerechtigkeit, in der Person eines Butteschnits (Polizeidieners), am liebsten doch an Solche, von denen sie sich bestechen lassen kann, und bestand darauf, Basili mit sich zu nehmen.

Hätten nur die Frauen Erfahrung genug gehabt, so wäre es leicht gewesen, sogleich durch einen verstorbenen Händedruck, wobei ein blauer Zettel (fünf Rubel Papiergeld) in der Hand des Polizisten zurückgeblieben wäre, die Sache auszugleichen, und Basili wäre bloß mit dem Schrecken davon gekommen; allein die Armen waren noch unbekannt mit der Gerechtigkeitspflege ihres eigenen Landes — sie wären vor einem solchen Bestechungsakt zurückgebebt.

Die Wache sah, daß man sie nicht verstehe, und die Gerechtigkeit nahm ihren Lauf. Basili wurde gebunden und weggeführt unter den Klagen und Thränen seiner Mutter und der Freundinnen, die nur die Hoffnung aufrecht hielt, daß sie den Unschuldigen bald freigesprochen sehen würden.

Bei ihrer Nachhausekunft, als Agavia dem Vater Inhoff das Vorgefallene erzählte, lachte dieser herzlich über die naive Unwissenheit der Frauen und machte ihnen begreiflich, welchen Mißgriff sie begangen, indem sie die arme Wache um ihre Hoffnung betrogen hätten. Doch beruhigte er die Mutter zugleich mit dem Versprechen, morgen dem Verhöre beizuwohnen, um ihren Wiedergefundenen im Triumph nach Hause zu bringen.

Unter solchen Umständen trockneten Agavia und Nadescha ihre Thränen, gaben sich der frohen Hoffnung hin, und beschloßen, durch einen Ausflug die Feier des Namenstages zu schließen.

Sie leichter, mit einem Baldachin bedeckter Kahn wurde mit einem Samowar (Theemaschine) und Schwaaeren befrachtet, und Sarcha (Alexander), der Diener, wurde beauftragt, mit ihnen den Katharinen-Canal hinab in die Nawa zu rudern und auf einer der am wenigsten besuchten Inseln Christophskys zu landen. Dort angekommen, wählten sie sich einen lieblichen Sitz in der Mitte eines Birkenhölzchens, um in der freien Natur, fern von der drückenden Atmosphäre der Stadt, einige Stunden zu verplaudern.

V.

Die Nawa schlingt sich wie ein azurner, mit Silber durchwirkter Gürtel um die großartige Kaiserstadt, bildet einen Bogen, der die Insel Basili-Straw umschließt, wendet sich dann westlich, wo sie sich in mehrere Arme theilt und viele Inseln bildet.

Eine dieser Inseln ward von Nadescha zu ihrer heutzigen Erholung ausersehen. Einsam und ungestört hatte sie mit ihrer Amme den heißen Nachmittag im kühlenden Schatten des Waldchens genossen. Nun mahnte sie die untergehende Sonne, ihre Rückfahrt zu beschleunigen, als sie einen Mann gewahrte, der hinter einer Baumgruppe hervortrat und den offenen Wiesengrund der Insel mit weiten Schritten zu durchmessen schien. Den Hut tief in die Stirne gedrückt, warf er seine Blicke rings umher, als ob er Jemand suche. Endlich breitete er seinen weiten Mantel in's Gras und ließ sich darauf nieder.

„Wo nur die Schufte bleiben,“ murmelte er vor sich hin, „sie müßten längst hier sein. Es wäre doch verflucht, wenn die Galgenvögel mich im Stiche ließen — nicht im Hinterhalt zu meiner Hülfe bereit lägen, ehe mein Gegner kommt.“

Es war der Kammerherr Solawin, der den Grafen Dimitry auf diese Insel bestellt hatte, unter dem Vorwande, sich mit ihm zu schlagen.

Dimitry war zu ehrenhaft, um dabei an einen Hinterhalt zu denken, als sein Gegner von ihm verlangte, ohne Secundanten zu erscheinen, und dieser triumphirte, ihn in die Falle gelockt zu haben, denn es war bei ihm beschloßen, seinen Feind durch Meuchelmörder aus dem Wege zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Holzauction auf Schönheider Revier.

In der Schäfer'schen Restauration zu Schönheide sollen

Mittwoch, den 8. September d. Js.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende aufbereitete Hölzer, als:

34 Stück weiche Klöße von 15—22 Ctm. oberer Stärke u. 3, 3 Mtr. Länge, }
4 „ „ „ 23—30 „ „ „ „ „ „ „ „ } geschält, im Forstorte Niedere Kunertswarth,

692 Kimmtr. weiche Stöcke in den Forstorten: Kuhberg, Silberteich, Hölleisen, Pechsiederei, Todtegrund und vorderen Laubberg
einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Schönheide,

am 25. August 1875.

Wettengel.

Müller.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet
und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Turn-Verein.

Die diesjährige **Sedaufeier** wird der **Turnverein** Donnerstag, den 2. September a. c. begehen wie folgt:

Nachmittags 2 Uhr: Versammlung im Vereinslocale — Königs Restauration — von dort Zug in den Schulgarten und daselbst **Schauturnen**.

Abends 7 Uhr: **Concert** mit darauffolgendem **Balle** in Königs Restauration.

Freunde u. Gönner des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen.

Eibenstock, den 27. August 1875.

Der Turnwart.

NB. Bei günstiger Witterung findet Abends im Garten **Illumination** statt.

Zu ein- und zweispännigen

Lohnfuhrer

und größeren **Gesellschaftsfuhrer** empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum ergebenst
Alban Meichssner.

Bonnaz Universal-

Lambourirmaschinen,

mit und ohne Pier- und Festonstich und Sou-
tachtvorrückung, empfiehlt

Ludwig Glüss in Eibenstock.

General-Agentur des Herrn **E. Cornely**
in Paris.

Glycerin-Waschwasser,

ein reelles, von vielen Ärzten empfohlenes
Mittel zur Erlangung eines weißen Teints, so-
wie zur Vertreibung von Sommerprossen u.
Es wird von Tausenden Damen sogar aus
den höchsten Ständen benutzt und ist denselben
ein unentbehrliches Toilette-Mittel geworden.
Zu haben bei

E. Hannebohn.

Wer nicht allein eine gute und billige
Dreschmaschine haben, sondern auch **schnell**
und **reell** bedient sein will, wende sich an das
erste Geschäft dieser Art, nämlich an die seit
Jahren rühmlichst bekannte Firma **Moritz**
Weil jun. in Frankfurt a. M. und lasse
sich durch Nachahmungen der Inserate, sowie
den Gebrauch ähnlicher Namen nicht irre führen.
— Die Firma **Weil** in **Frankfurt** hat ihre
Preise ganz bedeutend herabgesetzt und verkauft
die besten Maschinen zum billigsten Preise.

Dr. Richters **electromotorische**

Zahnalsbänder

um **Kindern das Zahnen zu erleichtern.**
Das längjährige gute Renomme der Fabrik und
der immer sich vergrößernde Absatz derselben,
bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt
zu kaufen sind in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Mit dem 1. September d. J. eröffnen wir ein be-
sonderes Monats-Abonnement auf die

„Dresdner Zeitung“

(Preis 1 Mark incl. Bringerlohn.)

Wir werden auch ferner bestrebt sein, unserem Blatte
eine immer größere Reichhaltigkeit zu verleihen. Die
sich immer mehr herandrängende **Stofffülle aus der**
Provinz, sowie die **täglich wachsende Zahl der**
Inserate legen uns die Pflicht auf, unser Blatt auch
räumlich durch **große Beilagen** zu erweitern, die wir
vom 1. Oktober ab täglich ausgeben werden.

Der Preis bleibt nach wie vor derselbe:

3 Mark vierteljährlich (mit dem „Dresdner Bör-
sen- und Handelsblatt 4 Mark 50 Pf.)

Der im Gange befindliche **Wahlkampf** und die
für den 14. September d. J. bevorstehenden **Land-
tagswahlen** werden unseren zahlreichen Berichtstat-
tern in der Provinz Gelegenheit zu interessanten Korre-
spondenzen geben. Ebenso werden wir unseren rasch
beliebt gewordenen lokalen Theil immer mannigfaltiger
zu gestalten suchen.

Eine willkommene Neuerung bieten wir unsern Les-
ern mit den **Gewinnlisten der Königl. Sächs. Landes-
lotterie**, welche wir korrekt und vollständig, die höheren
Gewinne unmittelbar nach der Ziehung telegraphisch
mittheilen.

Unbeirrt durch gehässige Manöver eines kleinlichen
Konkurrenzweibes, werden wir unseren Weg ruhig und
fest weiter verfolgen. Die bisherige Theilnahme und
der Beifall der überwiegenden Mehrheit des gebildeten
Publikums werden uns ein Sporn zu gesteigerter Thä-
tigkeit sein.

Dresden, im August 1875.

Die **Redaktion und Expedition der**
„Dresdner Zeitung“.

Flüssiger **Crystall-Leim** zur di-
recten An- **Crystall-Leim** wend-
ung in kaltem Zustande zum Ritten von
Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe
u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haus-
haltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Dentifrice universel.

Es giebt kein besseres Mittel, um jeden hef-
tigen, örtlichen oder rheumatischen Zahnschmerz
sofort zu vertreiben. Preis à Flasche mit Ge-
brauchsanweisung 50 Pf. Niederlage hält
E. Hannebohn.

Todes-Anzeige.

Am gestrigen Morgen verschied in Pe-
nig infolge Herzschlags unser lieber, guter
Bruder, Onkel und Schwager, Herr Tanz-
lehrer **Moritz Wolf**. Tiefbetrübt zei-
gen wir dies lieben Verwandten, Freunden
und Bekannten hierdurch an.

Eibenstock, 30. August 1875.

Die **trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung desselben findet allhier
Dienstag, den 31. August, Nachmit-
tags 3 Uhr, statt.

Zur schuldigen Nachricht, daß Herr Kollege
Dr. von Mücke die Güte haben will, mich
während meiner 2—3 wöchentlichen Abwesen-
heit zu vertreten.

Dr. Hassfurther.

Dachpappe,

beste Qualität,

zu billigsten Preisen empfiehlt

Eisenhandlung Richard Müller,
Auerbach, der Post gegenüber.

Die Niederlage

der ächten **Rennerpfennig'schen Hähner-
augen-Pflasterchen**, Preis pro Stück
10 Pf., befindet sich in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Allen lieben Freunden und Bekannten in
Eibenstock und Umgebung rufen beim Abgange
von hier nach **Gemath** mit der Bitte, und ein
freundliches Andenken bewahren zu wollen, ein
herzliches Lebewohl zu.

Die Familie **Dienel.**

Turn-Verein.

Geehrte Damen, welche so freundlich sein
wollen, zur Schmückung des Saales etwas bei-
zutragen, werden gebeten, heute Abend 8 Uhr
bei König sich einzufinden.

Liederkrantz.

Morgen, **Mittwoch**, 8 1/2 Uhr Singstunde.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 81 1/10 Pf.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.